

Agnieszka K. Haas

"Idiolektale Figurencharakteristik als Übersetzungsproblem. Am Beispiel der Unkenrufe von Günter Grass", Anna Pieczyńska-Sulik, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2005 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 15, 181-186

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Die Lektüre von „*Danzig zur Nacht*“ animiert zur literaturtheoretischen Reflexion. Sie kann auch für Interpretationsversuche und die kulturgeschichtliche Betrachtung förderlich sein oder auch auf die Analysen der sprachlichen Seite lyrischer Werke (kontrastiv, diachronisch bzw. synchronisch) an Hand von Beispielen abzielen.

In jedem Fall wird der Neuphilologe in dieser gelungenen Arbeit viel Anregendes für sich finden.

Paweł Bąk (Rzeszów)

Anna Pieczyńska-Sulik, *Idiolektale Figurencharakteristik als Übersetzungsproblem. Am Beispiel der Unkenrufe von Günter Grass*. Peter Lang Verlag: Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2005, Reihe: Danziger Beiträge zur Germanistik, Hrsg. A. Kałny, Band 17, 169 S.

Die Translationswissenschaft ist immer noch eine nicht allzu leicht definierbare Disziplin, die als unabhängiger Wissenschaftszweig einen Platz zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft einnimmt. In theoretischen Ansätzen wird jedoch eher ihr Zusammenhang mit der ersten als mit der zweiten betont.¹ Wegen ihres differenzierten Forschungsobjekts lässt sie sich weder dem einen noch dem anderen wissenschaftlichen Zweig eindeutig zuordnen. Die Frage nach der Stellung der Translatorik im wissenschaftlichen System ist durchaus berechtigt, denn jene Qualifizierung steht in Zusammenhang mit der Wahl von Forschungsobjekten und darüber hinaus Verfahrensmethoden, was im übersetzungsorientierten Diskurs besonders dann an Bedeutung gewinnt, wenn in seinen Mittelpunkt literarische Werke mit ihren Translaten rücken. Die linguistisch orientierte Übersetzungswissenschaft befasst sich jedoch selten mit den letzteren, was nicht ausschließt, dass sie den Anspruch erhebt, auch literarische Übersetzungen zu untersuchen. Wenn es sich um eine Objektivität anstrebende Übersetzungsanalyse handelt, wäre es wünschenswert wenn nicht unvermeidlich, sprach- und literaturwissenschaftliche Verfahrensmethoden zu verknüpfen.

Der literaturwissenschaftlichen Übersetzungsuntersuchung werden oft Vorwürfe gemacht, sie setze sich nicht konkret oder sogar unwissenschaftlich mit den analysierten Werken auseinander, weil sie die Begriffsdisziplin und Ausdruckspräzision nicht aufrechtzuerhalten wisse.²

Die praxisorientierte Übersetzungsinterpretation, wenn sie den Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben will, ist auf den Gebrauch sowohl linguistischer als auch literaturwissenschaftlicher Verfahrensmodelle angewiesen.

¹ Vgl. Jerzy Pieńkos, *Podstawy przekładoznawstwa. Od teorii do praktyki*, Kraków: Zakamycze 2003, S. 31–39.

² Vgl. R. Koepfer, *Die Theorie der literarischen Übersetzung*, München 1967.

Daher scheint vor allem ein solches Vorhaben interessant zu sein, in dem ein literarisches Werk auch mittels linguistischen Begriffsinventars samt sprachwissenschaftlicher Methoden analysiert wird, wobei auch literarische Werkaspekte nicht außer acht gelassen werden. Die Untersuchung der literarischen Übersetzung aus dem Blickwinkel der Linguistik, die jedoch literarische Aspekte der Analyse nicht vernachlässigt, sondern in den linguistischen Diskurs erfolgreich einzubeziehen vermag, könnte auch zur Ausarbeitung der spezifischen Methoden jenes noch nicht vollkommen funktionierenden Wissenschaftszweigs beitragen.

Mit einem solchen Unternehmen hat man es in der vorher als Dissertation vorgelegten Arbeit von Anna Pieczyńska-Sulik zu tun, die ihre Dissertation 2005 veröffentlicht hat. Als theoretische Basis für ihre linguistischen Betrachtungen und den präsentierten Übersetzungsdiskurs über *Unkenrufe* von Günter Grass sowie für die polnische Übertragung des Romans von Sławomir Błaut (*Wróźby kumaka*) gilt der Begriff des Idiolekts, den die Autorin, allgemein gesagt, als Merkmalsinventar des jeweiligen individuellen Sprachstils der fiktiven Figuren des Romans versteht.

Den Theorien des literarischen Werkes, das in der Literaturforschung vorwiegend als fiktionaler Text mit seinem spezifischen Weltbild, seiner narrativen Erzählweise und oft kunstvollen Konstruktion fungiert und nur ausnahmsweise als bloße Widerspiegelung der angegebenen Wirklichkeit betrachtet wird, wurde im ausgehenden 19. und besonders im 20. Jahrhundert ausgiebig Platz eingeräumt, obwohl man in den Debatten kaum zu eindeutigen Ergebnissen kam. Die differenzierten Methoden der Erforschung eines literarischen Werkes, sei es biographische, geisteswissenschaftliche, positivistische, phänomenologische, hermeneutische oder psychoanalytische, können nicht im Einzelnen besprochen werden. Unvermeidlich wäre jedoch die Feststellung, dass alle Theorien Stellung zur Konstruktion eines literarischen Werkes, seiner Analyse, Interpretation und der Rolle des Autors nahmen. Aus diesem Grunde scheint es, dass jene erwähnten Kategorien der Untersuchung von literarischen Werken ebenso in der Übersetzungsanalyse zur Geltung gebracht werden sollten. Andererseits ist es wohl ebenso unmöglich, sie unter den genannten Blickpunkten auf einen Nenner zu bringen, was auch nicht das Hauptziel der hier zu besprechenden Arbeit ausmacht. Die Wahl des Methodeninventars gewinnt dann an Bedeutung, wenn die ausgewählten Mittel in der Übersetzungsanalyse eines literarischen Werkes anzuwenden sind. Dessen bewußt ist sich auch Anna Pieczyńska-Sulik, was ihr ermöglicht, zu den interessanten Schlussfolgerungen, die sie in ihrer Untersuchung entwickelt, zu kommen.

Die Studie von Pieczyńska-Sulik gliedert sich in sechs Kapitel. In den ersten vier wird die theoretische Basis für die Besprechung von Problemen der Übersetzung umfangreich fundiert, wobei nur Grundbegriffe und Theorien erläutert werden, die für den praktischen Teil der Arbeit von Belang sind. Im ersten Kapitel wird der Schlüsselbegriff der Arbeit, der Idiolekt, erläutert. Die Autorin setzt sich mit zahlreichen Definitionen des Begriffs auseinander, die in der Sekundärliteratur vorliegen, wobei sie auf das mangelnde Interesse für

jenes Phänomen in der Sprachwissenschaft sowie in der Übersetzungswissenschaft hinweist (S.27). Die Autorin versucht nicht, die Ursachen des vorliegenden Sachverhalts zu erklären, die wohl auch auf das immer noch mangelnde Interesse der Literaturwissenschaft an Übersetzung sowie an Übersetzungsmethoden des Stils der literarischen Figuren zurückzuführen wären.

Das zweite Kapitel ist der idiolektalen Polyphonie im narrativen Werk und ihrer Übertragung gewidmet. Mit Recht unterscheidet A. Pieczyńska-Sulik zwischen dem Phänomen des Idiolekts des Autors, des Übersetzers und der fiktionalen Figuren. Eine besondere Aufmerksamkeit wird dem Metatext im Erzählwerk, der direkten Rede sowie den „idiolektalen Inseln“ gewidmet, die als spezifische erzählerische Ausdrucksformen im Roman gelten und dazu verhelfen, das gesammelte Beispielsinventar in Ordnung zu bringen.

Dem Status des Idiolekts in der linguistisch orientierten Übersetzungswissenschaft ist das dritte Kapitel gewidmet. Die Besprechung dieses Phänomens, diesmal aus dem Blickwinkel der Probleme der Wiedergabe von Idiolekten im literarischen Werk besprochen, wird im vierten Kapitel fortgesetzt (*Idiolektale Figurencharakteristik als Übersetzungsproblem*).

Bei der Auswahl von methodologischen Untersuchungsmitteln geht die Autorin berechtigterweise von der Theorie des polyphonen Romans aus, die von Michail Bachtin, dem Vertreter des russischen Formalismus, Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde. Die beiden Thesen, die linguistische sowie die als behilflich zu betrachtende literarische, verknüpft die Forscherin mit dem Übersetzungsproblem, in dessen Mittelpunkt Grass' Roman samt seinen spezifischen Idiolekten der jeweiligen Figuren und ihre Wiedergabe in polnischer Fassung rücken.

Jede der idiolektalen Übersetzungsanalysen der drei wichtigsten Protagonisten – Alexander Reschke, Alexandra Piątkowska und Erna Brakup – gliedert sich grundsätzlich in drei Grundpfeiler, die jeweils aus der Analyse des Metakommentars, in dem die Ausdrucksweise der Protagonisten vom Erzähler charakterisiert wird, darüber hinaus aus der Analyse der direkten Rede, in der der Sprachstil der Romanfiguren unmittelbar zum Ausdruck gebracht wird, und der Besprechung von „idiolektalen Inseln“³ bestehen. In der exemplarischen Untersuchung von übersetzten Fragmenten werden Äquivalente des Sprachstils der drei Protagonisten des Romans dargestellt und mit ihren polnischen Versionen verglichen.

Die Sprechart von Alexander Reschke zeichnet sich laut Metakommentar im Originaltext, so Pieczyńska-Sulik, durch Perfektion, Antiquiertheit, die Neigung zu Abschweifungen und „zu verwickelter Rede und die permanente Infragestellung des Gesagten“ (S.41) aus. Darüber hinaus kennzeichnend für Reschkes Kommentare der eigenen Aussagen ist die Sockelhaftigkeit, d.h. die Neigung, „gehoben und pathetisch“ zu reden (ebenda). In der polnischen

³ „Idiolektale Inseln“ definiert die Autorin nach Bachtin als „kurze Zitate (...), die als Bruchstücke der einzelnen Redeweisen im (narrativen) Redefluss verstreut sind“ (A. Pieczyńska-Sulik, *Idiolektale Figurencharakteristik...*, S. 25).

Übertragung, bemerkt die Autorin, wird die feierliche und pathetische Rede Reschkes dem langweilig redenden Pendant gegenübergestellt. Im Bereich der direkten Rede charakteristisch für jenen Protagonisten sind barocke Reihungen wie Enumerationen, Reduplikationen, Lexemwiederaufnahmen und Selbstkorrekturen. In der polnischen Übertragung dagegen werden sie nur reduziert realisiert.

Die Autorin analysiert die für Reschke typischen Satzbaustrukturen, die die Neigung zum Satzbruch und zu elliptischen Umgangskonstruktionen charakterisieren. Diese geschachtelte Satzstruktur fehle in der Übertragung (S. 57), so Pieczyńska-Sulik, was auch zur Entstellung des Gesamtbildes der Figur beitrage. Die Veränderungen sind auch im Bereich des Vokabulars des Protagonisten zu vermerken, das im Original umfangreich sowie altmodisch zu wirken scheint. In der Übertragung dagegen werden der Figur standardsprachliche Normen in den Mund gelegt, die „die ursprüngliche Konzeptualisierung verfälschen“ (S. 80). Die Autorin weist in der vergleichenden Stilanalyse auch auf die Sprachkunst von Reschke hin, die sich auch in der Anwendung von literarischen Sprachmitteln wie Wortspielen oder Alliteration zeigt und von der im Zieltext nur Bruchstücke beibehalten sind.

Die Charakteristik des Sprachstils von Alexander Reschke ist auf die Feststellung der Autorin zurückzuführen, dass sein Idiolekt eine barocke, antithetische Struktur aufweist, die nur teilweise in der Übertragung wiedergegeben wurde. Mit der Feststellung, „einige idiolektale Züge“ in der polnischen Fassung wären vom Übersetzer bemerkt, andere „teilweise oder völlig“ übersehen worden (S. 93), fällt Pieczyńska-Sulik ein direktes Übersetzungsurteil, obwohl sie ein solches vorher direkt abgelehnt hat.

Der Sprachstil der zweiten Protagonistin, Alexandra Piątkowska, der im Metakommentar grundsätzlich als fehlerhafter Gebrauch der Fremdsprache dargestellt wird, kennzeichnet sich im Bereich der direkten Rede vorwiegend durch solche Merkmale, die den Sachverhalt bestätigen, der im Metakommentar präsentiert wird. Zu diesen Sprachfehlern gehören z.B. Verstöße gegen die Regeln der Grammatik wie Artikel- und Subjektausfall, unkorrekte Syntax oder Flexionsfehler. Darüber hinaus verweist Pieczyńska-Sulik auf fehlerhafte Aussagen der Romanfigur in Bezug auf konkrete Wörter (wie Deutschmark) sowie auf die Fach- und Umgangssprache. Aus der Analyse zieht die Autorin die Schlussfolgerung, dass „die at-Alexandra Piątkowska kein äquivalentes Bild in der zt-Aleksandra Piątkowska findet“ (S. 123). Der Autorin ist hier zuzustimmen, dass der Übersetzer „die xenolektale Stilisierung“ scheut und „die Berücksichtigung des idiolektalen Profils“ nicht leistet (S. 124), was im Endeffekt dazu führt, dass die fehlerhaft sprechende Figur im Original durch eine korrekt sprechende in der Übertragung ersetzt wird.

Zum Abschluss des praktischen Teils ihrer Arbeit wendet sich A. Pieczyńska-Sulik der dritten Figur des Romans, Erna Brakup, zu. In der Übersetzung wird von der Autorin eine partielle Äquivalenz des Sprachstils festgestellt, denn diesmal ist es dem Übersetzer gelungen, dialektale, regional gebundene

Elemente teilweise wiederzugeben, wobei er zahlreiche Germanismen eingesetzt hat, die „das reduzierte Deutschtum von Erna gut verbildlichen“ (S. 147).

Die Sprachcharakteristik von Reschke sowie der weiteren Protagonistinnen (Alexandra Piątkowska und Erna Brakup) wird mit der Auswertung der Untersuchungsergebnisse abgeschlossen. Die umfangreichen Auswertungen des übersetzten Stils der Protagonisten werden mit zahlreichen Beispielen versehen, so dass der Leser immer wieder Gelegenheit hat, sich seine eigene Meinung über die polnische Übertragung auszuarbeiten.

Zum Schluss hervorzuheben wäre, dass die Autorin präzise die philologische Objektivität anstrebt, auch wenn sie Übersetzungskritik übt, die sie programmatisch vermeiden wollte.

Trotz des gesetzten Ziels der Arbeit, das sich sonst als durchaus wissenschaftlich charakterisieren lässt, ist die Frage nach der Übersetzungskritik kaum zu umgehen. Die Autorin gesteht zwar, die Analyse sei nicht als „bloße Fehlerjagd“ zu verstehen, trotzdem ist die Arbeit nicht von verschiedenen Bewertungen frei. Dem potenziellen Kritiker wird zwar häufig angeboten, auch Eigenlösungen für die Übertragung vorzuschlagen, was Pieczyńska-Sulik auch gern praktiziert, aber die Wahl dieser Beschreibungsmethode sollte begründet werden. Andererseits führt dieses Verfahren nicht immer zu gelungenen Ergebnissen, z.B. wenn die originelle Passage „Ihren Beruf, Kinderärztin, hat sie aufgegeben“ (S. 52) in der Übertragung zwar nicht gleichwertig, aber sprachlich korrekt als „Zrezygnowała z pracy lekarza pediatri“ wiedergegeben wird. Pieczyńska-Sulik schlägt dabei eine andere Lösung vor („Ze swojej pracy, lekarz pediatra, zrezygnowała“, S. 62), die nur unter Umständen als grammatisch korrekt akzeptabel wäre. In ihrer Bewertung und in den translatologischen Vorschlägen, die dem Original entsprechend teilweise gegen geltende Sprachnormen verstoßen, geht die Autorin davon aus, dem Original sowie den Idiolekten der Figuren in der Übertragung den möglichst nahen Ausdruck zu verleihen. Eher außer acht lässt Pieczyńska-Sulik die Erwartungen des Ziellesers, der den Originaltext mit seinen Nuancen nicht kennt. Die Aufgabe des Übersetzers wäre dennoch es, den im Original als charakteristisch geltenden Sprachstil den jeweiligen Figuren anzupassen. Andererseits muss er sich auch an literarische Regeln und Normen sowie die polnische Grammatik mit ihrer Syntax halten, sonst kann die Übertragung überhaupt nicht als „literarischer“ Text gelten. Längst bewiesen ist wohl, dass es sich bei der Übersetzungsbewertung und Kritik meist darum handelt, dass sich der übersetzte Text „so gut wie im Original“ lesen lässt, wobei ohne Belang für den Zielleser wäre, inwieweit dieser Sachverhalt dem Originaltext entspricht.⁴

Man muss zum Schluss bemerken, dass in der Arbeit die theoretischen Grundlagen der Übersetzungskritik fehlen, die hier wegen der Thematik und der Art der Auswertungen wünschenswert wären. Es fehlt auch eine überzeugende und präzise Definition dieser Art der Kritik. Die Festlegung ihrer

⁴ Vgl. *Literaturimport und Literaturkritik. Das Beispiel Frankreich*. Red. Fritz Nies in Zusammenarbeit mit Bernd Kortländer. Tübingen 1996.

Grenzen würde auch helfen, Missverständnisse zu vermeiden, die sich unter anderem aus den Übersetzungsvorschlägen ergeben, die die Autorin durchgehend anbietet. Angenommen, dass die expliziten Aussagen zu den erfolgreichen oder misslungenen Übersetzungsentscheidungen sowie die Auswahl der Beispiele auch eine Art Übersetzungskritik sind, muss man doch gestehen, dass diese Kritik doch einen Bestandteil der Analyse ausmacht.⁵

Agnieszka K. Haas (Gdańsk)

Marion Brandt (Hrsg.): *Grenzüberschreitungen. Deutsche, Polen und Juden zwischen den Kulturen (1918–1939)* (= Colloquia Baltica 6). München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung 2006. 278 S. Abb.

Das vielfältige kulturelle Leben der Weimarer Republik wurde 1933 durch die Nazidiktatur jäh beendet. Wenige Jahre später hat der zweite Weltkrieg auch der polnischen Kultur schwere Verluste zugefügt. Verhängnisvolle Folgen brachte er jedoch besonders für die jüdische Kultur in Europa. Die Zäsuren von 1933 und 1939 überdecken vielfach die Tatsache, dass die 20er und 30er Jahre auch eine Zeit produktiver Begegnungen über die Grenzen hinweg waren und dass zwischen europäischen Intellektuellen vielerlei Beziehungen bestanden. Der immer noch erstrebenswerten Untersuchung der kulturellen Kontakte zwischen Polen, Deutschen und Juden in der ersten Hälfte des 20. Jh. ist der vorliegende Band gewidmet. Wie die Herausgeberin, Marion Brandt, im „Vorwort“ betont, werden hier Fälle kultureller Grenzüberschreitung aufgearbeitet und „Wahrnehmungen der jeweils anderen Kultur und Vergleiche zwischen verschiedenen Haltungen thematisiert“ (S. 9). Einer der Schwerpunkte ist das literarische Leben der Freien Stadt Danzig (1920–1939) und das hier bestehende Verhältnis zwischen der deutschen, polnischen und jüdischen Kultur.

Der Band enthält Beiträge der internationalen Konferenz „Grenzüberschreitungen. Zu einigen Aspekten der deutsch-polnischen Beziehungen in Kultur und Literatur der ersten Hälfte des 20. Jh.“, die am Institut für Germanische Philologie der Universität Gdańsk am 9. und 10. April 2005 durchgeführt wurde. Er ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit von Germanisten, Historikern, Kunstwissenschaftlern, Polonisten und Vertretern kultureller Einrichtungen aus Deutschland, den Niederlanden, Russland und Polen, die alle exzellente Kenner auf ihren Fachgebieten sind. Der Band ist in vier Teile gegliedert, von denen jeder drei bis fünf Texte umfasst. Im Anhang sind auch Informationen über die Autorinnen und Autoren enthalten.

Der erste Teil ist polnischen und deutschen Künstlern der Avantgarde gewidmet. In den Beiträgen von Lidia Głuchowska (Berlin), Marina Dmitrieva

⁵ Zum Verständnis des Kritik-Begriffs vgl. auch: M. Głowiński, *Wartościowanie w badaniach literackich a język potoczny*, w: *Dzieło wobec odbiorcy. Szkice z komunikacji literackiej*. Prace wybrane, T. III, Warszawa 1998, s. 284.